

Alter und erfahren anhand der Bilder mehr über das tägliche Leben im Dorf und die Funktion der Frau im Wirtschaftsleben der Maasai, als 30 Textseiten vermitteln könnten. Die folgenden 46 Seiten führen uns durch die Stationen eines Männerlebens von der Arbeit des vier- bis fünfjährigen Hütebuben über Beschneidung und Kriegerdasein bis zur letzten Station im Altersklassenaufbau, dem Leben als retired elder. Die Schlußbilder zeigen den Arm mit dem Eisenarmband, das der sterbende Vater als Symbol der Generationenfolge nicht, wie die Autoren behaupten, dem jüngsten, sondern dem ältesten Sohn weitergibt, und als Zeichen dessen, was die Maasai berühmt gemacht hat, einen stolzen Krieger mit Löwenfellkopfschmuck.

Die eingangs angesprochene positive Voreingenommenheit der Autoren ist die Stärke dieser Publikation. Sie und ihr daraus resultierendes Einfühlungsvermögen hat den Verfassern geholfen, eine Bildauswahl zu treffen, die trotz des bescheidenen Umfangs der Publikation eine nahezu lückenlose Dokumentation der materiellen Kultur der Maasai auf dem Stand der 70er Jahre liefert. Das gibt dem Buch dann doch auch eine enorme wissenschaftliche Bedeutung. Was den Bildteil betrifft, wird es für kommende Generationen so wichtig sein, wie MERKERS Buch für uns war. Jeder, der je das Glück hatte, mit den Maasai in engeren Kontakt zu kommen, wird es ohnehin voller Freude in die Hand nehmen. Wenn der Rezensent die Möglichkeit gehabt hätte, einen Bildband zu seiner Dissertation zu liefern, hätte er eine sehr ähnliche Bildauswahl getroffen.

#### Zitierte Literatur:

- JACOB, A. H.:  
o. J. The Pastoral Masai of Kenya. Unpubl. Dissertation. Oxford.
- KALTER, J.:  
1978 Die materielle Kultur der Massai und ihr Wandel. Diss. Bremen.
- MERKER, M.:  
1904 Die Masai. 1. Aufl. Berlin.
- MURDOCK, G. P.:  
1959 Africa, its peoples and their culture history. New York.
- SANKAN, S. S., OLE:  
o. J. The maasai. Nairobi - Dar Es Salam - Kampala.

JOHANNES KALTER

FRANCIS VAN NOTEN:

*Rock Art of the Jebel Uweinat (Libyan Sahara). Contributions by Hans Rhotert and Xavier Misonne. Monographien und Dokumentationen: Die Afrikanischen Felsbilder. Graz: Akademische Druck- u. Verlagsanstalt. 1978. 38 S. Text, 244 Fotos, teilw., farbig.*

Das Buch bietet auf rund 300 Seiten einschließlich Vorwort, Anhang und Bibliographie eine sehr knapp gefaßte Einführung in das Gebiet der Felsbildforschung und, speziell für das behandelte Gebiet, in die Fauna, die auf Felsgravuren und -malereien dargestellt wird.

Bemerkenswert ist es, daß das Team um VAN NOTEN noch eine Vielzahl von ergiebigen Felsbildstationen in einem Gebiet entdecken konnte, das, wie RHOTERT hervorhebt, schon mehrfach Ziel früherer Expeditionen gewesen war.

Die 109 Tafelseiten, der Hauptteil des Bandes, bieten dem Leser viel Erfreuliches: die meist nur unter besonders guten Lichtverhältnissen brauchbar zu fotografierenden Felsgravuren bzw. -punzierungen werden mittels einer Tuschpunktieretechnik, die sehr schön die Punzierungen auf dem Fels nachahmt, in deutliche Schwarzweißzeichnungen umgesetzt und den Fotos gegenübergestellt, teils noch durch Ausschnittsvergrößerungen ergänzt. Diese Art der Darstellung ermöglicht es dem Leser, die Fotos leichter zu interpretieren und auch den Auslegungen des Autors kritisch zu folgen - was man auf dem Gebiet der Felsbildforschung, wo vielfach Exaktheit und Spekulation kaum getrennt werden, nur begründen kann. Beispiele für sehr gute Kohärenz zwischen Foto und Zeichnung bieten die Abbildungen 3-5, 89-95, 96-99, 100/101 (ein langes Fries mit fast unkenntlichen Malereien auf den Fotos wird durch daruntergesetzte Tuschen erklärt), 190/193. Daß der auf Abb. 28/29 dargestellte Strauß als Giraffe bezeichnet wird, scheint wohl eine Verwechslung zu sein ... ? Nicht so ganz gelungen ist die Komposition Abb. 181-189, wo die Perspektive geändert wurde und die Tuschen so klein sind, daß der Betrachter zum Suchen und Puzzeln gezwungen wird. Hier hätten sich zur Klarlegung der beiden Malhorizonte zwei Strukturskizzen des Gesamtgemäldes (Abb. 181) angeboten.

Etwas bedenklich finde ich die Gegenüberstellung von undeutlich gezeichnetem und vielfältig interpretierbarem Rinderhirteninventar auf Felsbildern mit dem der rezenten Tubus

(Abb. 141, 176-180, 185), die alles andere, nur keine Rinder züchten. Mit dieser Gegenüberstellung und den angedeuteten Spekulationen über Bezüge zwischen diesen Ethnien wird der Leser dann allein gelassen ...

Der Bildanhang mit den Gemälden, die 1933 im Rahmen der DIAFE 11 angefertigt wurden, zeigt deutlich, welche Fortschritte die Farbfotografie im Hinblick auf eine exakte Dokumentation gebracht hat. - Wird allerdings nur auf den künstlerischen Aspekt der Felsbilder Wert gelegt, erweisen sich gut gemalte Kopien den Fotos als fast ebenbürtig.

Ein schönes Beispiel, wie vorsichtig bei alten Felsgravuren bezüglich Altersaussagen vorgegangen werden sollte, ist Abb. 25: in drei datierten Altersschichten, 1968/69, 1960, 1939, lassen sich deutliche Veränderungen der Patinierung erkennen, wobei sich die älteste fast schon im Farbton an die figürlichen Darstellungen (Jäger oder Bewaffnete) darüber angeglichen hat.

Zusammenfassend kann der Rezensent sagen, daß das Buch von der Bildwiedergabe und der Aufmachung her seinem recht hohen Preis gerecht wird und deshalb allen, die an diesem speziellen Thema besonders interessiert sind, empfohlen werden kann.

WOLFGANG CREYAUFMÜLLER

ALFRED HAUENSTEIN:

*Fables et contes angolais. Studia Instituti Anthropos, Nr. 24. St. Augustin: Anthropos-Institut. 1976. 294 S.*

Wer kein Portugiesisch kann, aber Märchen aus Angola lesen will, der hatte bisher wenig zur Hand. Wenn er Glück hatte, konnte er in einer Bibliothek die aus dem Jahre 1894 stammende Sammlung von HÉLI CHATELAIN, die auf Englisch erschienen war, auftreiben. Ebenfalls auf Englisch veröffentlichte MERLIN ENNIS 1962 eine Sammlung Mbundu-Märchen. Um so erfreulicher ist das hervorragende Werk von ALFRED HAUENSTEIN, das auf Französisch vorliegt. HAUENSTEIN, BÜHLER-Schüler und Missionar in Angola, sammelte seine 112 Erzählungen und drei Lieder bei den Tschokwe, Mbundu, Humbi und Khumbi. Er notierte sie nach Diktat, nachdem er den Text zuvor als Ganzes gehört hatte. Einem guten Teil der Märchen ist die Originalversion en face beigegeben, der Rest liegt nur in französischer Übersetzung vor. Anders als sonst üblich vergräbt HAUENSTEIN seine Erklärungen nicht im Anhang, sondern hängt sie jeder Geschichte an,

was merklich zur Lesbarkeit beiträgt, zumal hier mehr geleistet wurde, als lediglich Varianten aufzuzeigen.

Ausgezeichnet auch die 32seitige Einleitung, in der HAUENSTEIN auf die Stilmittel der mündlich überlieferten Literatur eingeht und die umstrittene Terminologie (was ist eine Mythe?) diskutiert. Leider setzt er nur Mythen von den übrigen Erzählformen ab, ohne diese wiederum zu definieren. Dabei steht ihm das Französische im Weg, in dem Begriffe wie „conte, fable, légende“ meist indifferent gebraucht werden, während ihre deutschen Äquivalente, Erzählung, Fabel, Legende, wesentlich genauer untereinander abgegrenzt sind. HAUENSTEIN zieht sich aus der Affäre, indem er seine Geschichten „fables et contes“ nennt, mal diesen Begriff verwendet, mal jenen, mal beide zusammen, eine kleine Inkonsequenz.

Gerne hätte man auch mehr über die Erzähler als nur ihren Namen erfahren. Hervorragend sind indes HAUENSTEIN'S Übersetzungen. Sein Französisch perlt dahin und bewahrt den Charm der Bewegung eines erzählten Textes. So ist das Buch bei aller wissenschaftlichen Methode ein Lesevergnügen.

ULLA SCHILD

ANDREAS und WALTRAUD KRONENBERG (Hrsg. u. Übers.):

*Nubische Märchen. Die Märchen der Weltliteratur. Düsseldorf: Eugen Diederichs Verlag. 1978. 300 S.*

Ihrer Sammlung von 57 nubischen Märchen fügten die Herausgeber ein informatives „Nachwort“ in sechs Kapiteln an. In ihm erfährt der Leser, daß diese Märchensammlung das Ergebnis eines Aufenthaltes des Ehepaares KRONENBERG 1961-64 in Nubien (als Regierungsethnologen der Republik Sudan) ist, dessen Ziel es war, die Kultur von 55000 Nubiern auf der sudanesischen Seite vor der Umsiedlung zu dokumentieren. Ein mit DFG-Mitteln finanzierter Ergänzungsaufenthalt schloß sich 1973-74 an.

Bemerkenswert sind die nubischen bzw. arabischen Sprachkenntnisse der Herausgeber sowie der Vorteil des Ethnographenehepaares mit Kind, von der einheimischen Bevölkerung als Familie anerkannt zu werden und so in alle Lebensbereiche beider Geschlechter eindringen zu können.

Die Herausgeber betonen, daß in der langen nubischen Geschichte viele Einzelmotive von außerhalb in die Märchen aufgenommen